

Rüster sich keine Stofgebühren abnehmen, so hatte dieser Geistliche in dem verfloffenen Jahre nicht nur keine Stofgebühren erhalten, sondern er hatte überdies die Unkosten des Kindtaufschmanjes noch selbst zu zahlen.

§ Offenbach, 20. Februar. Se. Maj. der Kaiser hat genehmigt, daß die hiesige alkalische Mineralquelle, welche während der Regierung des hochseligen Kaisers Friedrich entdeckt wurde, zu dessen Gedächtnis die Bezeichnung „Kaiser-Friedrich-Quelle“ führen darf.

§ Danzig, 19. Febr. Von einem der geretteten Matrosen des verunglückten Danziger Schiffes „Theodor Behrend“ erhält die „Danz. Btg.“ folgende Schilderung des Unglücksfalls: „Das Schiff fuhr am 27. Januar d. J. von Shields nach den Kap Verdischen Inseln mit einer Kohlenladung von 690 Tons. Am 29. Januar schlug das bis dahin schöne Wetter um und es trat so starker Sturm ein, daß alle Segel, bis auf die Untertoppsegel, eingezogen werden mußten. Eine Peilung der Pumpen ergab an diesem Tage, daß im Raum ca. 5 Fuß Wasser war. Bis zum 31. Jan. war der Sturm zum Dikan geworden. Die See rollte schrecklich und das Schiff stampfte ununterbrochen. Am 31. betam das Schiff unter Wasser ein Leck. Die Peilung ergab um 8 Uhr abends im Raum einen Wasserstand von 5 Fuß 9 Zoll. Alle Mann eilten an die Pumpen. Eine Untersuchung ergab die Unmöglichkeit, das Leck dicht zu machen. Trotz unaufhörlichen Pumpens war das Wasser am 1. Februar auf 7 Fuß 6 Zoll gestiegen. Eine Peilung des Seegrundes ergab bei 13 Faden Tiefe feinen Sand. Der Deckan wurde stärker, das Schiff stampfte schwerer. Nun beschloß Kapitän Papist, in den Hafen Nieuwediep einzulaufen. Am 1. Februar, abends 5 Uhr, belamen wir ein Fischerboot in Sicht. Der Führer desselben erklärte, wir hätten noch 3 holländische Meilen bis ans Land, konnte uns aber des hohen Seegangs wegen keinen Mann zur Führung überlassen, lehnte es auch ab, für uns einen Lootsen zu beschaffen. Am 2. Febr. nachts ergab die Peilung, daß wir bereits 10 Fuß Wasser im Raum hatten. Auf der Leeseite sahen wir ein weißes Licht, nahmen an, daß dasselbe von einem Vooftenkutter herrührte und gaben Rotzignale, freilich erfolglos. Ladung und Geschirt war los geworden, wir mußten vor dem Wind halten. Die zum Aussehen klar gemachten Voote wurden, ehe sie das Wasser erreichten, von den Wellen zerschlagen. Die Rettungsgürtel wurden nun umgelegt. Plötzlich stieß das Schiff mit gewaltigem Krach auf den Grund und jag auf den Norberocksklippen, 3 Meilen oberhalb Nieuwediep, fest. Vom Lande war bei der Finsternis nichts zu sehen. Alle Hoffnung auf Rettung war verloren. Der Großmast wurde gefappt, blieb aber, am Takelwerk hängend, auf dem Schiff liegen. Die Mannschaft war auf Hinterdeck geflohen. Die erste Sturzsee, die über das Schiff kam, riß 7 Personen, darunter die Ehefrau des Kapitäns Papist und dessen 2 Knaben vom Deck. Zu gleicher Zeit waren die übrigen 7 Mann auf den Großmast geklettert und hielten sich an denselben fest. Es gelang mir, den jüngeren Sohn des Kapitäns am linken Arm zu ergreifen, und ich hielt denselben, trotzdem ich selbst von den Schiffstrümmern verlegt und auch schon erschöpft war, so lange ich konnte, fest. Hierbei wurde dem Kinde von heranstürzenden Schiffstrümmern zweimal der linke Arm gebrochen. Mich verließen nun auch die Kräfte und so wurde mir das Kind (wahrscheinlich schon als Leiche) von den Wellen aus der Hand gerissen. Es geschah das alles in kürzerer Zeit, als ich es hier erzähle. Nun bemerkten wir, daß das kleinste Schiff-

boot noch vorhanden war. Dasselbe wurde von den noch vorhandenen 7 Leuten bestiegen und trieb dem Strande zu. Nach etwa einer Stunde stieß das Boot auf eine Sandbank. Es war inzwischen heller geworden und wir konnten das Land sehen. Wir stiegen aus dem Boot und versuchten längs dieser Sandbank das Land zu erreichen. Der Kapitän wurde auf diesem Wege befinnungslos und wir mußten ihn im Stiche lassen. Nachdem wir bereits eine ganz beträchtliche Strecke gelaufen waren, bemerkten wir, daß die Flut stieg; nun wieder schleunigt zurück zu unserem Boot, welches wir auch noch glücklich erreichten. Zuerst schoben wir das Boot nach der Stelle hin, wo der Kapitän bereits halb verlandet lag, und legten ihn in dasselbe. Wir übrigen sechs löstten an den Rand des Bootes und wollten durch Schwimmen das Ufer erreichen. Plötzlich schlug eine Sturzsee über uns. Das Boot schlug um, der Kapitän und 2 Mann verschwanden sofort in den Fluten. Zwei holländische Matrosen, der Halbmann Schanz aus Rüdforth und ich hielten uns noch über Wasser, waren aber vollständig getrennt. Nun nahte endlich Hilfe. Der Dampfer „Herules“ kam mit dem Rettungsboot heran, welches uns vier in befinnungslosem Zustande aufsuchte. Am 2. Febr. wurden wir ins Marienhospital nach Nieuwediep geschafft und liebevoll gepflegt und nach 8 Tagen in die Heimat entlassen.“

§ Nürnberg, 21. Februar. Durch ein gestern abend im Lagerhause des Feinschen Spediteurgeschäftes stattgehabtes großes Feuer ist ein sehr bedeutender Schaden verursacht worden; an Hafer allein sind ca. zwöfhundert Zentner verbrannt.

\*\* Wien, 21. Februar. Unter den Legaten im Testament des Kronprinzen Rudolf ist auch ein solches von 25 000 Gulden für seinen jetzt in Ruhestand getretenen Obersthofmeister Graf Bombelles.

\*\* Wien, 21. Febr. Wie die „Presse“ meldet, haben die Palastdamen der Kaiserin unter dem Vorsitze der Fürstin Hohenlohe beschlossen, der Kaiserin eine von 124 Damen des hohen Adels unterzeichnete Traueradresse zu überreichen, in welcher der Bewunderung der Seelengröße und des heroischen Mutes Ausdruck gegeben wird, mit welcher die Kaiserin das bitterste Leid des Mutterherzens trage.

\*\* Paris, 21. Febr. Ein Zirkular Floquet's empfielt den Präfekten, den Arbeiterabteilungen zu antworten, die Lieferungsbedingungen der Stadt Paris könnten als private Abmachungen zwischen den Arbeitern und einem Unternehmer keine Anwendung auf die Staatsarbeiten finden, die gesetzlichen Bestimmungen hierüber seien nur im Wege der Gesetzgebung abzuändern. Floquet zählt sodann die zur Verhinderung der Frauen- und Kinderarbeit erlassenen Gesetze auf und empfielt den Präfekten, keinerlei Störung der öffentlichen Ordnung zu dulden.

\*\* Aus Reims berichtet die „Magd. B.“: Die ganze Stadt befindet sich in namenloser Aufregung infolge eines entsetzlichen Unfalls, welcher an das in so trauriger Weise berühmt gewordene unterbrochene Ballfest des österreichischen Gesandten in Paris, des Fürsten Karl von Schwarzenberg, im Jahre 1810 erinnert. Einer der angesehensten und reichsten Bewohner von Reims, Herr de Vary, hatte am 12. Februar 195 Personen aus den ersten Familien der Stadt zu einem großartigen Ballfest geladen. Ein ausgewähltes Orchester spielte zum Tanze auf. Da — ein Schrei — eine junge Dame hatte ihn ausgestoßen! In einem der hohen Fenster des Ballsaales jügelte eine Flamme empor; ein Licht hat wohl dem schweren Stoff der Vorhänge zu nahe gestanden und diese in Brand gesetzt! Die Dame, vor Schreck fast

beinungslos, stürzt zum Fenster und reißt es auf. Die eiskalte Nachtluft strömt in den glühendheißen Saal, zugleich dringt ein tüchtiger Nachtwind ein, er erfaßt die Flamme, dehnt sie bis zur Decke empor und wirbelt sie im Saale herum im tollen Reigen. Und die Angstschreie der sich durcheinander drängenden, flüchtenden Menschen bilden eine fürchterliche Musik dazu statt des verstummten Orchesters. Binnen fünf Minuten — es klingt fast unglaublich — steht das ganze große Haus in hellen Flammen! Durch Fenster und Thüren, teilweise noch über die brennenden Holztreppe haben die verzweifelnden Gäste, die Gastgeber, hat die zahlreiche Dienerschaft das Freie zu erreichen gesucht. Aber noch lange ertönen herzerreißende Angst- und Hilferufe im Innern des graufigen Feuerherdes. Draußen auf der mit mehreren Fuß hohem Schnee bedeckten Straße (eine seltene Erscheinung in Reims) spielt sich ein noch nie gesehenes Schauspiel ab. Damen in brennenden Ballkleidern kommen mit hochgehobenen Armen schreiend durch die eisigkalte Nachtluft dahergestürzt. Andere wälzen sich auf der Erde, um die Flammen im Schnee zu erstickern, wieder andere tragen eine Feuerkrone, ihre schönen Haare werden gierig von dem gefährlichen Elemente verzehret — ein fürchterliches Bild! Dazu die grauenerregenden Schreie der Brennenden und Verwundeten — ein entsetzliches Concert! . . . Und die Feuerwehr? Sie kommt wohl endlich in gelindem Trabe — zu Fuß! — angetrotet, aber da ist in und an dem herrlichen Bestium nichts mehr zu retten — das stolze Barysche Haus ist niedergebrannt bis auf die fahlen Umfassungsmauern! In den Nachbarhäusern liegen zum Teil noch heute die Kranken, welche die Unglücksnacht geschaffen. Wie viele werden wohl noch ein Opfer der Erkältung und des ausgestandenen Schreckens werden?

\*\* Aus Triest wird vom 19. d. Mts. geschrieben: Heute morgen ist die Kronprinzessin-Witwe Stephanie mit ihrem Töchterchen, der kleinen Erzherzogin Elisabeth, zu längerem Aufenthalt in dem berühmten Schloß Miramar eingetroffen und von der zu ihrem Empfang zahlreich herbeigeströmten Bevölkerung in sehr sympathischer Weise begrüßt worden. Die hohe Witwe sieht sehr angegriffen aus, aber weder ihre Schönheit noch der Liebreiz ihrer Gestalt leiden darunter. Seit ihrer letzten Anwesenheit in Triest ist ihre Erscheinung eine frauenhaftere geworden; ihre Körperformen sind voller, abgerundeter als ehemals, sie treten plastischer hervor, und zwar in solchem Maße, daß Personen, welche die Kronprinzessin-Witwe von der Nähe beobachten konnten, der Hoffnung Raum geben, daß dieselbe einem Ereignis entgegen blicken könnte, welches mit einem Schlage die Thronfolgefrage in Oesterreich-Ungarn auf die einfachste und natürlichste Weise zu lösen geeignet wäre. Trifft diese mehrheitlich gehegte und auch bereits geäußerte Hoffnung zu, so wären dadurch alle Behauptungen auf das Eklatanteste widerlegt, daß der verstorbenen Kronprinz Rudolf seit längerer Zeit sich von seiner Gemahlin vollständig abgewandt gehabt hätte. Die Anwartschaft auf den Habsburger Thron ginge dann nicht mehr auf eine Seitenlinie, sondern auf — „Posthumus“ über, vorausgesetzt, daß Posthumus ein Knabe und nicht etwa wieder ein Mädchen wäre.

\*\* New-York, 18. Februar. Ueber die Katastrophe im Park-Zentral-Hotel in Hartford (Connecticut) liegen jetzt ausführlichere Berichte vor. Das Hotel war ein großes, fünfstöckiges, massives Gebäude mit einer 30 Fuß langen Fassade und einer Tiefe von 100 Fuß, Montag früh gegen 5 Uhr explodierte ein im Erdgeschoß befindlicher großer Dampfessel

## Die Erbin von Wallersbrunn.

Original-Roman von Marie Romany.

(Waldmüller verboten.)

(Fortsetzung.)

Mit Thränen in der Wimper — welchem Schicksal mochte gar manches der unglücklichen Geschöpfe entgegenen! — entließ die Vorsteherin der Anstalt ihre Kinder, sie ermahnen, ihnen Glück wünschend für das Leben in einer Welt, die sie bisher nur aus der Ferne gesehen, des Himmels Segen für sie erstehend, damit das Los, dem sie entgegenzogen, ihrer würdig sei.

Mit erhebenden Worten sprach der greise Priester die Männer an. Er erinnerte sie an die Heiligkeit der Pflichten, die sie in dieser Stunde auf sich genommen; er betonte, daß der Schöpfer einst dem Manne das Weib zur Gesellschaft gegeben, damit der Mann es ehre und wie ein Kleinod bewahre, und hob hervor, daß alle jene, die soeben das heilige Sakrament ihrer Obhut vertraute, der fürsorgenden Liebe doppelt bedürften, da eine jede von ihnen, wenn sie des natürlichen Schutzes in ihrem Manne entbehre, nur gedemütigt, geschändet, verlassen im großen Reiche der Schöpfung sei.

Dann war die Ceremonie vorbei. Die Paare erhoben sich, das Volk drängte nach den Thüren, um die sich Entfernenden, wenn möglich, noch einmal zu bewundern. Auch Cäcilia schritt, ihrem Gatten willenlos folgend, mit diesem dem Ausgange des Gotteshauses zu. Beide schwiegen. Der junge Ehemann führte sie am Arme, so lange sie sich über den Gang der Kirche bewegten; vor der Kirche an-

gelangt, winkte er einen in kurzer Entfernung harrenden Kutscher herzu.

„Nach Hause!“ rief er ihm zu. Bald rollten sie dahin. Beglückt hielt der junge Ehemann das Auge auf seine Gattin gerichtet, die, fiebernd unter Thränen, die sie nicht zurückhalten vermochte, zu seiner Rechten saß.

Eine lange Pause kam. „Cäcilia“, klang es endlich in sanftem Tone, „Gott selbst war es, der Dein Leben in meine Hände gab.“

Das junge Wesen nickte, doch nur ein wenig und stumm.

„Ich werde Dich beschützen“, sprach der junge Ehemann wiederum; „ich werde bemüht sein, daß sich Dein Dasein heiter gestalte und frei von Sorge und Trübsal.“

Doch Cäcilia blieb still.

Der junge Mann wendete sich ihr abermals zu. Es lag nicht zu verkennende Härtslichkeit in seiner Bewegung, als er ihre zarte Hand in seine markigen Finger nahm. Er redete nichts mehr; aber sein Auge blieb beglückt auf ihrer Miene ruhen. So durchfahren sie Neapel, Straße auf, Straße nieder, bis der Wagen vor einem bescheidenen Hause der nördlichen Vorstadt, das ein Schild trug „Paolo Barlo, Zimmer- und Maurermeister“, stille hielt.

Paolo öffnete den Wagen, hob Cäcilia heraus und führte sie durch den in üppiger Blütenfülle prangenden Garten in sein friedliches Haus. Ein trauliches Heim war es, das er seinem jungen Weibe bescherte; freundliche Stübchen, die blank polierte Möbel aus Rußbaumholz zierten, dazu der Garten

mit seinen duftigen Blüten und vor allem, die Zuneigung eines Gatten, der, ohne zu schmeicheln oder selbst Schmeicheltreden zu erwarten, im Tone wärmster Hingebung zu ihr sprach. Eine Empfindung, die sie niemals kannte, — es war wohl ein Gefühl der Dankbarkeit, das sich in ihr regte — überkam Cäcilia; sie schwankte, dann hob sie den noch thränenfeuchten Blick zu ihrem Gatten auf.

Es war das erste Mal, daß sie ihm ins Antlitz sah. Cäcilia hatte keine Ahnung gehabt, wem das Geschick sie vermählte. Jetzt blickte sie in ein Auge, das in Berehrung für sie strahlte, sie sah in ein Gesicht, das mit dem Ausdruck wärmster Liebe an ihrer Miene hing.

„Ich — ich danke Ihnen“, hauchte sie, indes die Thränen von neuem über ihre bleichen Wangen liefen; „ich werde mich bestreben, meinen Pflichten getreu zu sein.“

„Cäcilia! geliebtes Weib!“ rief Paolo, außer sich vor Glück und Erregung, „ich bin Dir kein Fremder! achtzehn Monate sind vergangen, seitdem mein Herz Dein Bild mit sich trug!“ Cäcilia sah ihn an.

„Es sind achtzehn Monate“, wiederholte Paolo, seitdem man mich, um die Lücken auszubessern, welche der Sturm in das Mauerwerk gerissen hatte, in das Findelhaus rief. Ich nahm die Arbeit mit Freuden an, denn ich war Anfänger und mein Kapital unbedeutend. Ich arbeitete emsig; ich hatte nicht Auge, noch Ohren für das, was um mich passierte; da, als die Besperstunde schlug und ich mich einer kurzen Ruhe erfreute, sah ich Dich über den Hof nach dem hinteren Gebäude gehen. (Fortsetzung folgt.)

mit furchtbaren Schläge wech das Hotel se eines gegen reren Stelle barten Häuf Gebäude ein rieten. Das aus dem P Schaupspieler stehend. V der Stelle Leben gebil Gebäude ein Rettungsmann inmitten der lichen Leuten bis die Fie Wasser über das Rettung diesen Um Insofern de mächtigen u darunter ei kleinen Mäi stekten, als junge Frau, lag, bemüht vergebens a es konnte i Als die Ret in die Trän daß viele d waren. De und alle W hände des S sturzes 80 zeitig rettete acht Leichen Trümmern i neuesten S Opfer nicht 15 Jahren 120000 Do \*\* Re welche in W schiedenen T Katbengeföle Wirkungen i Fußspferde durch ihren Wölfe begar bereiteten di Leclanché- rieben sie it ihre Wärter

\* Rauf des Raubmi beschieden w ichtigkeit des Befriedigung kurzem statiff den nötigen

in Da

empfielt zu

# Weiss

empfielt der großes Lager verschiedene maschinen zusichernd, b

# Sau

Veränderu in guter Gef Kirchgasse unter günstig

# Ta

die an Bla Nieren, F rauhheiten sten Fällen g geheilt. Br

F. C.

8